

Bürger,
GEDICHTE.

Winterhalter, Be.

~~Edvard Schwanke~~

~~Beg. d. d.~~

~~Dresden Weihnachten 1876.~~

Geschenk von Heinrich.

362

125

Ausgewählte

S e d i c h t e

VON

Gottfried August Bürger.



Leipzig.

Verlag von Walther Fiedler.

Gottfried August Bürger

wurde am 31. Dezember 1747 als der Sohn eines Predigers zu Wolmerswende am Harz geboren, teils bei seinem Großvater in Aschersleben, teils auf dem Pädagogium in Halle herangebildet und studierte seit Ostern 1764 in Halle Theologie, seit Ostern 1768 in Göttingen die Rechte, verfiel aber auf beiden Universitäten in ein leichtfertiges Leben. Erst der Einfluß wohlmeinender Freunde lenkte ihn auf bessere Wege und munterte ihn zur regeren Bethätigung seines dichterischen Talentes auf. 1772 wurde er Amtmann des Gerichtes Altengleichen in Gelliehausen, wo er auch sein berühmtestes Gedicht, „Lenore“, dichtete, lebte seit 1774 in Miedeck, verheiratete sich mit Dorette Leonhart, zog 1775 nach Wöllmarshausen und 1780 nach Appenrode. Seine anfangs glückliche Ehe gestaltete sich bald zu einem unerquicklichen Verhältnis, als Bürger in unwiderstehlicher Neigung zu seiner jungen Schwägerin Auguste entbrannte, die er unter dem Namen Molly in seinen Gedichten feierte, und neben seiner Gattin in ehelicher Gemeinschaft mit ihr verkehrte. Nachdem er 1784 seine Amtmannsstelle niedergelegt hatte, siedelte er als Privatdozent nach Göttingen über und vermählte sich nun, da seine Gattin noch vor dem Umzuge gestorben war, mit Molly, die aber schon

am 9. Januar 1786 starb. Bürger erwarb sich hier in Göttingen durch seine Vorlesungen, durch Privatunterricht und durch seine schriftstellerischen Arbeiten ein hinlängliches Auskommen, wurde 1789 zum außerordentlichen Professor ernannt, stürzte sich aber durch eine neue Ehe, die er 1790 mit dem „Schwabenmädchen“ Christine Elise Hahn einging, wieder ins Unglück, wurde 1792 von seiner dritten Gattin geschieden und verlebte nun an Leib und Seele gebrochen, schließlich auch von Nahrungsorgen gequält, seine Tage, bis ihn am 8. Juni 1794 der Tod erlöste.

In der deutschen Litteratur hat sich Bürger hauptsächlich durch die Wiederbelebung der seit dem 16. Jahrhundert fast gänzlich vernachlässigten Balladendichtung einen Namen erworben. Fast alle seine Dichtungen sind der Ausdruck wahrer und ungekünstelter Empfindungen in einer nach möglichster Vollendung strebenden Form, wenn auch ihrem Gehalt oft mehr Läuterung zu wünschen wäre.

Dr. Max Mendheim.

Die Nachtfeyer der Venus.

1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich freute!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonnemelodien
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasieen
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;
Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolken hinter ihm verleihen,
Träufelnd Wiese, Hain und Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
 Dieses Gottes Freundlichkeit.
 Ihre Nektarfülle sparet
 Liebe für die Blütenzeit.
 Was auf Erden, was in Lüften
 Lebensodem in sich hegt,
 Wird von frischen Würzedüften
 Zum Verlangen aufgeregt.
 Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
 Die erstorben war, entglüht,
 Wann die Knospe sich entfaltet,
 Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenroter
 Bricht uns dieser Morgen an,
 Als das erste Licht, da Äther
 Mutter Tellus liebgewann,

Da sie von dem hehren Gatten
 Floren und den Lenz empfing,
 Und der erste Maienschatten
 Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
 Wand aus Amphitritens Schoß
 Cypris Anadyomene
 Sanft die schönen Glieder los.
 Ahnend, welch ein Wunder werde,
 Welch ein Götterwerk aus Schaum,
 Träumten Himmel, Meer und Erde
 Tief der Wonne süßen Traum.
 Als sie, hold in sich gebogen,
 In der Perlemuschel stand,
 Wiegen sie entzückte Wogen
 An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut.
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris' Feier,
 Stimmt ihn an, den Weihgesang!
 Töne drein, gewölbte Leyer!
 Hall' am Felsen, Wiederklang!
 Morgen ziehn sie, ihre Tauben,
 Feierlich in unsern Hain;
 Und die höchste seiner Lauben
 Nimmt sie als ihr Tempel ein.
 Morgen sitzt sie hier zu Throne;
 Morgen blinkt ihr Richterstab.
 Wie zur Strafe, so zum Lohne
 Spricht sie milbes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Gilt, den Thron ihr zu erheben,
 Gilt in froher Harmonie!
 Blumenschmuck soll Flora weben,
 Flora, blumenreich durch sie.
 Spend', o Göttin, jede Blume,
 Die auf deinen Beeten lacht.
 Spende zu des Festes Ruhme
 Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Samt den Charitinnen waltet
 Neben ihr zugleich ihr Sohn.
 Festlich, Hand in Hand gefaltet,
 Stehn wir um den Götterthron.
 Alle Nymphen sind geladen,
 Nymphen aus Gefild' und Hain,
 Dreaden und Majaden
 Werden um die Göttin sein.
 Liebevoll von ihr berufen,
 Huldigt alles seiner Pflicht.
 Knie an Knie erfüllt die Stufen
 Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste
 Schon der Nymphen Scharen zieh'n
 Amor grüßt mit Huld die Gäste;
 Doch die Gäste meiden ihn.
 Nymphen, die sein Köcher schreckte,
 Seht ihr nicht, was Amor that?

Daß er Wehr und Waffen streckte,
 Daß er sich in Frieden naht?
 Heut' entwaffnen ihn Gesehe,
 Die er achtet, die er scheut,
 Daß er nicht ein Herz verlege,
 Wenn es gleich ihm Blöße deut.
 Aber weislich, Nymphen, brüstet
 Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;
 Denn den Waffenlosen rüstet
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
 Du, o keusche Delia,
 Sendet dir mit Gruß und Bitte
 Venus Amathusia:
 Unsern Feierhain beslecke
 Morgen weder Blut noch Mord!
 Deiner Jagd Getöse schrecke
 Nicht des Hains Bewohner fort!
 Selber wäre sie erschienen,
 Selber hätte sie gefleht,
 Doch sie scheute deiner Mienen,
 Deines Ernstes Majestät.

Weiche bei Aurorens Scheine!
 Venus Amathusia
 Walt' allein in diesem Haine!
 Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut,
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,
 Lübe sie auch dich mit ein,
 Freut' es dich, der Liebe Schmerzen,
 Ernste Jungfrau, dich zu weihn;
 Freut' es dich, von Jubelchören
 Drei geweihte Nächte lang
 Aphroditens Lob zu hören,
 Und beglückter Herzen Dank;
 Freut' es dich, in Wirbelreigen
 Paar an Paar uns munter drehn,
 Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
 Liebetraulich ruhn zu sehn. —
 Denn den Helben, der am Indus
 Vom bezähnten Pardel stritt,
 Ceres und den Gott vom Pindus
 Lud die Göttin freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

3. Lobgesang.

Ha! schon naht der Tag der Feier.
 Auf, beginnt den Lobgesang!
 Töne drein, geweihte Leher!
 Hall' am Felsen, Wiederklang! —
 Aphroditens Hauch durchdringet,
 Bis zur leeren Ätherflur,
 Wo die letzte Sphäre klinget,
 Jeden Puls der Weltnatur.
 Ewig weht er, fort zu nähren
 Jene wunderbare Kraft,
 Die durch Zeugen und Gebären
 Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Brant an Hymens Feste,
 Prangt durch sie die Frühlingsflur.
 Blüte ziert des Baumes Aste,
 Wie Rubin und Perlenchnur.

Bellis, Primel, Maienglocke,
 Purpurlee und Thymian,
 Krokus mit der goldnen Locke
 Schmücken Feld- und Wiesenplan,
 Auf dem Gartenbeet entfaltet
 Sie der Tulpe Prachtgewand.
 Aber holder noch gestaltet
 Dich, o Rose, Cypris' Hand.
 Ihrer zarten Dornenwunde
 Dankest du dein sanftes Rot;
 Deinen Duft dem süßen Munde,
 Klagend um Adonis' Tod.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
 Sie, was Odem zieht im Hain,
 Wie der Herde, so dem Wilde
 Flößt sie ihr Entzücken ein.
 Wohl gedeiht die Lust der Gatten,
 Wohl durch sie im Mutter Schoß;
 Ohne Weh im Myrtenschatten
 Windet sich ihr Segen los.
 Denn es war die Flur der Hirten —
 Alte Sage macht es wahr, —

Wo sie selber unter Myrten
Ihren Amor uns gebär.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens Laren,
Als die Glut sein Haus umfing;
Sie aus tausend Meerergefahren,
Was der Flammenwut entging.
Sie erwarb dem biedern Sohne
Fern von Troja Weib und Land,
Rheens unentweihte Zone
Löste sie durch Mavors' Hand.
Heil durch Liebesbund und Frieden,
Gegen Rächerzorn und Macht,
Schenkte sie den Romuliden
Zur geraubten Freudenmacht.
Roma, deine Tapferthäter,
Wunder für der Nachwelt Ohr,
Deine weisen, edeln Väter
Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maigesang! Erichalle,
Cythereus Hochgesang!
Thal und Hügel feiern alle,
Wald und Flur sind Feierklang.
Horch! der Herde Jubellaute
Schallen dort vom Ager ihr,
Leiser tönt im Heidekraute
Reger Bienen Chorlied hier,
Lärmend ruft das Hausgesieder
Ihr vom Weiher Dank empor!
Und die Vögel edler Vieder
Opfern Wohl laut ihrem Ohr.
Schmelzend flöhet Philomele
Tief im dunkeln Pappelhain,
Liebe tönt aus ihrer Seele;
Klage kann ihr Lied nicht sein.
Längst ist Tereus' Wut vergessen,
Längst vergessen ihr Verlust.
Maigefühl und Liebe pressen
Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
Aphroditens Lob umher.

Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
 Stimmet mich kein Frühling mehr? —
 Ha! Erwachte nicht im Lenz
 Meine Brust zu Lieb' und Sang,
 So entwelkten mir die Kränze,
 Die ins Haar mir Phöbus schlang.
 Phöbus, müde mich zu lehren,
 Nähme Stimm' und Laute mir,
 Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,
 Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
 Auf denn, wann im grünen Hage
 Neu ihr Bett Adon baut,
 Wird', o Lied, am ersten Tage
 Mit Adons Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

An ein Maienlüstchen.

Auf, Maienlüstchen, aus den Blumenbeeten,
 Wo deine Küsse Florens Töchter röten,
 Wo du so liebeträulich allen heuchelst
 Und Duft entschmeichelst!

Erhebe dich mit allem süßen Ranke
 Nach jener dämmernden Holunderlaube!
 Dort lauschet Lina. Laß sie deines süßen
 Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß bescheret;
 Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.
 Nimm drei für einen! Komm zurück! Nur einer
 Davon sei meiner!

Tuust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
 Wie selig lebt der Mann!
 Er lebt, wie in der Kaiserstadt
 Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
 Kein Gut auf Erden gleich;
 Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
 Sich dennoch krösereich.

Die Welt mag laufen oder stehn,
 Und alles mag rundum,
 Kopf unten oder oben gehn!
 Was kümmert er sich drum?

Bürger, Gedicht.

2

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,
 Wer sich aus Regen was?
 Nur wehn und wehen kann der Wind,
 Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch
 Und ungehemmt sein Blut;
 Gesunder ist er als ein Fisch
 In seiner klaren Flut.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
 Bei federleichtem Sinn
 Und träumt sich in ein Paradies
 Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
 Die kein Gedanke mißt,
 Der singen oder sagen kann,
 Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
 Und habe selber keins?
 O Evchen, Evchen, komm geschwind,
 O komm und werde meins!

Adeleine.

Wandelt sie beim hohen Festchorale
 Durch den Tempel zu des Herren Mahle,

Huldigung und Himmelswunsch im Blick,
 Ach! so wähn' ich! Gottes Braut zu schauen;
 Mir entfinkele alle mein Vertrauen,
 Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
 Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
 Sie so mädchenhaft sich haben kann;
 Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
 Wie um ihre Huld sich alles neidet,
 Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze,
 Lieb' umschmeichelt sie im Mädchenkranze
 Sanfter Myrten, ohne Himmelschein.
 Dünkte sie doch stets so himmlisch allen,
 Aber, meiner Liebe zu Gefallen,
 Hold und magdlich meinem Blick allein!

Das harte Mädchen.

Ich sah so frei und wonnereich
 Die Tage mir entschlüpfen,
 Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig
 Beim Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
 Die Blumenau erfrischt,

Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischt!

Tragt nur den stillen Bach im Alee,
Ob er mich klagen hörte,
Ob eine meiner Thränen je
Die kleinen Wellen mehrte.

Mein Auge schaute faltenhell
Durch meilenlange Räume;
Wie Gemf' und Eichhorn sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

Sobald ich auf mein Lager sank,
Entschlief ich ungestört;
Des Wächters Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber sind mir Lust und Scherz
Und Mut und Kraft vergangen
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier
Erseufend in die Winde
Und girre kläglich hin nach ihr
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Alee genug
Verliebter Zähren fangen,

Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang
Auf schlummerlosem Lager
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wut,
Grausamer Seelengeier,
Nagt Eifersucht auf fremde Blut,
Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz
Und mehrt ihn dennoch stündlich.
O Liebe, kennst du noch ein Herz,
Wie dieses unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Guld
Würd' allen Kummer lindern
Und ihre nicht erkannte Schuld
Bald tilgen oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
 Von Moos und Flaum,
 O Bruder leichter Amoretten,
 Geliebter Traum,
 Was zeigest du mir Adeline
 So hold, so mild?
 Sie selbst ist mir ja nie erschienen
 Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
 So eile nun,
 Der Täuschung dieser schönen Hülle
 Dich abzutun!
 Nimm an ein Wesen wie das meine;
 Gebleicht, verzehrt
 Und tief gebückt vom Gram erscheine,
 Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern
 Des Grauns erstehn
 Und nachts zu ihren Lebensquälern
 Vergeltend gehn,
 Tritt mit den Blicken und den Mienen,
 Entlehnt von mir,
 Noch diese Nacht zu Adeline
 Und sprich zu ihr:

„Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue
 Auf mich herab;
 Nun weine deine bittre Reue
 Mir nach ins Grab!“
 Dies bring' in Aufruhr ihr Gewissen;
 Ihr Schlaf entflieh',
 Und schluchzend unter Zährengüssen
 Erwache sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
 Mit liebevollem Sinn
 Vom Himmel ausersichen
 Zur Menschentrösterin!
 Der schönsten Morgenstunde,
 Gehüllt in Rosenlicht,
 Der Suada gleich am Munde,
 Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,
 Vernimm, o Hoffnung, mich!
 Mein freies Herz erweitert
 Zu Lobgesängen sich.
 Sie lobern mit dem Feuer
 Des frommen Danks empor.

O neig' auf meine Leier
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unschuld Glück entwich,
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen dich.
Daß du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesenohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grausam Ungemach
Ertheilest du dem Müden,
Eh' ganz sein Mut erschlaft,
Erquickung oder Frieden
Und neue Heldenkraft.

Du scheuchst von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr
Und tröstest arme Pflüger
Im dürrn Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenschein und Tau

Verkündest du den Segen
Der zart besproßten Au.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balsam für den Schmerz,
Bei seinem Wehen küßt
Sich das beklommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Glend ein;
Erstorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
Die Todesqualen stillt,
Mit wohnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt,
In seinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sklaven
Im dunkeln Schacht erkreust,
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeit,
Dem im Tyrhenermeere
Die Last des Ruders hebst

Und über der Galeere
Wie Frühlingswehen schwebst:

O Göttin! Deine Stimme
Tönt der Verzweiflung
In ihrem tauben Grimme
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderstab
Getrost entzwei und gräbe
Sich vor der Zeit ihr Grab;
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor
Und spiegelst ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Schon hört' ich auf zu streben,
Mir brach das Auge schon;

Ich kam zurück ins Leben
Auf deinen Schmeicheltön:

„Vielleicht, daß deiner Zahren
Die letzte bald verschleicht.
Wie lange wird es währen,
So hanchest du vielleicht
Den Senfzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück versiehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich schien.

„Und blieb ihr Herz hienieden
Noch immer unerweicht,
So ist sie dir beschieden
Im Himmel noch vielleicht,
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all' erfüllt
Und jede Brust die Triebe
Der andern Brust vergift.

„Wann sonder Erdenmängel
Dein Reiz in Fülle blüht,
Und Anmut, holder Engel,
Dein Antlitz überzieht;
Wann sich zur Engelsseele
Die deinige verschönt,

Und himmlisch deine Kehle
Zur Himmelscharfe tönt:

„Dann — süßer Lohn der Treue! —
Besleicht die leere Brust
Erbarmen oder Reue
Voll reiner Liebeslust.
In Edens schönster Laube
Beseligt Liebe dich.“ —
O Paradiesesglaube,
Erhalt' und stärke mich!

Bacchus.

Hoch, dreimal höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbeern voll,
Gilt einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Not in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm seine Feier,

Wiewohl er prahlt, sie sei von Gold
Und ganz entseßlich teuer.

Ihm borgt auf diesen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reizt ein Unterpfand
Aus Waters Evans Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
Mit Sang und Klang sich blähet,
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang versteht.

Wie mag im Offnen am Parnasß
Sein Kammerton behagen?
Da sollte Bacchus' Zuchtheit daß
Uns Ohr der Kenner schlagen.

Auf! Diesen laßt zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen;
Weit besser wird durch seinen Lohn
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Vorbeerhain!
Pflanzt Reben an die Stelle!
Das Heidelberger Faß voll Wein
Rollt auf die Roßhuf-Quelle!

Alsdann wird unser neuer Staat
Der großen Welt gefallen;

Gern wird der Fürst und der Prälat
Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern;
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! Zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus' Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
Ins Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müß'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier;
Denn schöne Auen,
Als ringsumher
Die Blicke schauen,
Blühen nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde

Für Dietrichs Hand!
Hier Felsenwand,
Dort Ahrenfelder
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Grenze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei!
So nenn' ich meine
Beliebte, kleine
Einsiedelei,
Worin ich lebe,
Zur Lust versteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Ault,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Riesel
Schleicht hier gemach
Auf Silberrieseln
Ein heller Bach,

Fliehet unter Zweigen,
 Die über ihn
 Sich wölbend neigen,
 Bald schüchtern hin;
 Läßt bald im Spiegel
 Den grünen Hügel,
 Wo Lämmer gehn,
 Des Ufers Büschchen
 Und alle Fischchen
 Im Grunde sehn;
 Da gleiten Schmerlen
 Und blasen Perlen,
 Ihr schneller Lauf
 Geht bald hinnieder,
 Und bald herauf
 Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
 Allein Elise
 Macht sie mir nur
 Zum Paradiese.
 Der erste Blick
 Des Morgens wecket
 Auch unser Glück.
 Nur leicht bedeckt,
 Führt sie mich hin,
 Wo Florens Beete

Die Königin
 Der Morgenröte
 Mit Thränen näßt
 Und Perlen blitzen
 Von allen Spitzen
 Des Grases läßt.
 Die Knospe spaltet
 Die volle Brust,
 Die Blume faltet
 Sich auf zur Lust;
 Sie blüht und blühet,
 Doch schöner nicht,
 Als das Gesicht
 Elizens glühet.

Wann's heißer wird,
 Geht man selbender
 Zu dem Mäander,
 Der unten irrt.
 Da sinkt zum Bade
 Der Schäferin
 An das Gestade
 Das Rößchen hin.
 Soll ich nicht eilen,
 Die Lust zu teilen? —
 Der Tag ist schwül,
 Geheim die Stelle,

Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehr't dann die Zahl
Von unsern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden
Steht zwischen beiden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den jauchsten Scherz.
Sie kommt und winket
Und schenkt mir ein;
Doch lachend trinket
Sie selbst den Wein,
Flieht dann und dünket
Sich gut versteckt!
Doch bald entdeckt,
Muß sie mit Küßsen
Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie
Die Melodie
Der süßen Kehle
In das Mhi

Der Philomela,
Die so voll Seele
Nie sang wie sie.

So zirkeln immer
Luft und Genuß,
Und Überdruß
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit
Dich nie zerstöre,
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Mut
Und Reiz gewähre
Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.
Ich seh' es an,
Entfernt vom Reide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der ist und bleibt der Leibpoet
An Puktsich, Rahm und Mädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
Zu Lob- und Liebesange!
Kein Mädchenherz verschließe sich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuß
Gar lieblich Dank mir nicken;
Auch werden Händedruck und Kuß
Nicht selten mich erquickten.

Es wird mir manche schöne Hand
Ein Pfand der Huld verleihen,

Bald wird sie mir ein Bußenband,
Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden mir
Die Schönsten immer winken,
Und die ich fordre, werden schier
Sich mehr als andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern
Werd' ich mit Sang und Lautenspiel
Herbeigerufen wandern.

Und wann ich längst zur Ruhe bin
Und unter Ulmen schlafe,
So weidet gern die Schäferin
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
Auf meines Hügel's Moos herab
Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,
So holde, süße Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

„Du würdest mich nach deinem Branch
Gewiß ein wenig preisen;

Dann hätt' ich bei den Schwestern auch
Ein Liebchen aufzuweisen.

„Dein Schmeichelliedchen fäng' ich dann,
Sollt' auch die Mutter schelten,
O lieber, süßer Leiermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!“

Dann wird mein Geist, wie Sommerlust,
Aus seiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzunehmen, steigen,

Wird durch des Wiesenbaches Rohr
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säuseln.

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelautet
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt,
Hat Blümchen, blau und rot und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiß ein holdes Angesicht,
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau ist des Augensterntes Rund,
Die Stirne weiß, und rot der Mund.

Was kümmert Amjel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?
Denn Mollly trillert hundertmal
So hell und silberrein.
Ihr Atem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wenn mich ihr Purpurmund begabt,
Ach, welch ein Wohlgenuss!
Die Erdbeer' und die Kirse laßt
Nicht süßer als ihr Kuß. —
O Mai, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr uns Morgenrot
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder tot?
Wie lange willst du säumen?“ —

Er war mit König Friedrichs Macht
 Gezogen in die Prager Schlacht
 Und hatte nicht geschrieben,
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
 Des laugen Haders müde,
 Erweichten ihren harten Sinn
 Und machten endlich Friede;
 Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
 Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
 Geschmückt mit grünen Reifern,
 Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,
 Auf Wegen und auf Stegen,
 Zog alt und jung dem Jubelschall
 Der Kommenden entgegen.
 „Gottlob!“ rief Kind und Gattin laut,
 „Willkommen!“ manche frohe Brant.
 Ach! aber für Lenoren
 War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab
 Und frug nach allen Namen;
 Doch keiner war, der Kundschaft gab,
 Von allen, so da kamen.

Als nun das Heer vorüber war,
 Zerranfte sie ihr Rabenhaar
 Und warf sich hin zur Erde
 Mit wüthiger Gebärde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr:
 „Ach, daß sich Gott erbarme!
 Du trantes Kind, was ist mit dir?“
 Und schloß sie in die Arme. —
 „O Mutter, Mutter! hin ist hin!
 Nun fahre Welt und alles hin!
 Bei Gott ist kein Erbarmen.
 O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
 Kind, bet' ein Vaterunser!
 Was Gott thut, das ist wohlgethan.
 Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —
 „O Mutter, Mutter! eitler Wahn!
 Gott hat an mir nicht wohlgethan!
 Was half, was half mein Beten?
 Nun ist's nicht mehr vorröthen.“

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
 Der weiß, er hilft den Kindern.
 Das hochgelobte Sakrament
 Wird deinen Jammer lindern.“ —

„O Mutter, Mutter, was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Toten wiedergeben.“ —

„Hör', Kind! Wie, wenn der falsche Mann
Im fernen Ungarlande
Sich seines Glaubens abgethan
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn:
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen;
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht;
Behalt' ihr nicht die Sünde!“

Nach, Kind, vergiß dein irdisch Leid
Und den' an Gott und Seligkeit,
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

„O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.“

So wütete Verzweiflung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern,
Zerschlug den Busen und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! gings trapp trapp trapp,
Als wie von Rosseshufen,
Und klirrend stieg ein Reiter ab
An des Geländers Stufen.

Und horch! und horch den Pfortenring,
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Du auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinstest oder lachst du?“ —

„Ach, Wilhelm, du? . . . So spät bei Nacht?
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht
Und will dich mit mir nehmen.“ —

„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn.
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt; es klieret der Sporn;
Ich darf allhier nicht hausen.

Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut' noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett eilen.“ —

„Ach! Wolltest hundert Meilen noch
Mich heut' ins Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.“ —
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Toten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut' ins Hochzeitbette.“ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ —
„Weit, weit von hier! Still, kühl und klein! . . .
Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —
„Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen.“

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände;

Und hurre, hurre, hop, hop, hop!
 Ging's fort in sausendem Galopp,
 Daß Roß und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
 Vorbei vor ihren Blicken,
 Wie flogen Ager, Heid' und Land!
 Wie donnerten die Brücken! —
 „Graut Liebchen auch? Der Mond scheint hell!
 Hurra! Die Toten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Toten?“ —
 „Ach nein! — Doch laß die Toten!“

Was Klang dort für Gesang und Klang?
 Was flatterten die Raben?
 Horch Glockenklang! Horch Totensang:
 „Laßt uns den Leib begraben!“
 Und näher zog ein Leichenzug,
 Der Sarg und Totenbahre trug.
 Das Lied war zu vergleichen
 Dem Untenruf in Leichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib
 Mit Klang und Sang und Klage!
 Jetzt führ' ich heim mein junges Weib;
 Mit, mit zum Brautgelage! . . .
 Komm, Küster, hier! komm mit dem Chor

Und gurgle mir das Brautlied vor!
 Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
 Eh wir zu Bett uns legen!“

Still Klang und Sang . . . Die Bahre schwand . .
 Gehorsam seinem Rufen,
 Kam's, hurre, hurre! nachgerannt
 Hart hinter's Rappen Hufen.
 Und immer weiter, hop, hop, hop!
 Ging's fort in sausendem Galopp,
 Daß Roß und Reiter schnoben
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
 Gebirge, Bäume' und Hecken!
 Wie flogen links und rechts und links
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
 „Graut Liebchen auch? . . . Der Mond scheint hell!
 Hurra! Die Toten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Toten?“ —
 „Ach! Laß sie ruhn, die Toten.“ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
 Tanzt um des Rades Spindel,
 Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
 Ein lustiges Gesindel.
 „Sa sa! Gesindel, hier! komm hier!
 Gesindel, komm und folge mir!

Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!" —

Und das Gefindel, husch, husch, husch!
Kam hinten nachgepraßelt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselte.
Und weiter, weiter, hop, hop, hop!
Ging's fort in saufendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Riez und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben überhin
Der Himmel und die Sterne!
„Grant Liebchen auch? . . . Der Mond scheint hell!
Hurra! Die Toten reiten schnell! —
Grant Liebchen auch vor Toten?“ —
„O weh! Laß ruhn die Toten!“ —

„Rapp'! Rapp'! mich dünkt, der Hahn schon ruft . . .
Bald wird der Sand verrinnen.
Rapp'! Rapp'! ich wittre Morgenluft . . .
Rapp'! tummle dich von hinnen!
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!

Die Toten reiten schnelle! —
Wir sind, wir sind zur Stelle.“

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel;
Mit schwanker Bert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf;
Es blinkten Leichensteine
Rundum im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! Im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Ziel ab wie mürber Zunder.
Zum Schädel ohne Kopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf,
Sein Körper zum Gerippe
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp'
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.

Bürger, Gedichte.

4

Lenorens Herz mit Beben
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz
Rundum herum im Kreise
Die Geister einen Kettenanz
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sei der Seele gnädig!“

**Bei dem Grabe meines guten Großvaters,
Jakob Philipp Bauers.**

Ruhe süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschüttere diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Wert der Redlichkeit.
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit.

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn, was Flecken war, vermodert;
Nur der Himmelsfunke lobert
Einst geläutert zur Verherrlichung.

Ach! Er war mein treuer Pfleger
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Mann!

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft,
Bis der himmlische Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.

Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl ans Gartenbeet,
Zu schaun mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich's mich versah,
Entrollten all in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich such' und such' in Angst und Schweiß
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
Zu dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht
Und keine weiße Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Totenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.

Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

Minnesold.

Wem der Minne Dienst gelingt,
O, wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt;
Denn mit Scepter, Kron' und Gold
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Moguls Perlenpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht;
Perlen, Edelstein' und Gold
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Läßt uns ohne Reid entbehren,
Was der Kaiser geben mag;
Ehre lacht nicht halb so hold
Als der Minne Freudenold.

Nirgends labet wohl hienieden
Noch ein Wohlgenuß so süß;

Süßeres ist nur beschieden
 Seligen im Paradies.
 Süß ist, was die Biene zollt,
 Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
 Aller Freuden Markt und Saft;
 Minnesold hat aller Leiden,
 Aller Leiden Heilungskraft.
 Was der Balsamstaub' entrollt,
 Heilet nicht wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
 Aller Fährlichkeiten Not,
 Flammen, Wasserfluten, Schlachten,
 Lehrt verschmähen jeden Tod;
 Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
 Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
 Zu verbluten mit Geduld,
 Wär' ein Scherflein Armengabe
 Für der Minne Dank und Huld;
 Den Verlust von Gut und Blut
 Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
 Zimmerdar, mit stetem Mut,

Im Dezemberfroßt erstarren,
 Schmachten in des Himmels Blut;
 Denn das alles lohnt der Sold,
 Den getrene Minne zollt.

Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Schen
 Zerrollen mich dein Wagenrad,
 Verschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
 Dein Freund, dein Jagdhund ungeblänt
 Darf Aua' und Rachen hant?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
 Das Hurra deiner Jagd mich treibt,
 Entatmet wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
 Was Roß und Hund und du verschlingst,
 Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht bei Egg' und Pflug,
 Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
 Mein, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha? Du wärst Obrigkeit von Gott?
 Gott spendet Segen aus; du raubst!
 Du nicht von Gott, Tyrann!

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
 Da reist' ich einst hindurch;
 Am Weg' auf hohem Felsen stand
 Vor alters eine Burg;
 Die alten Ruinen davon
 Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr,“ begann der Schwager Max
 Mit heimlichem Gesicht,
 „Wär' mir besichert dort jener Schatz,
 Führe ich den Herrn wohl nicht.
 Mein Seel! Den König frage ich gleich:
 Wie tener, Herr, Sein Königreich?

„Wohl manchem wässerte der Mund,
 Doch mancher ward gepreßt;
 Denn, Herr, Gott sei bei uns! ein Hund
 Bewacht das schöne Geld,
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
 Mit Feueraugen, tellergroß!

„Nur immer alle sieben Jahr'
 Läßt sich ein Flämmchen sehn.
 Dann mag ein Vock, tohlischwarz von Haar,
 Die Hebung wohl bestehn;
 Um zwölf Uhr in Walpurgisnacht
 Wird er dem Unhold dargebracht.

„Doch merke! eins nur des Bösen List!
 Wo noch zum Ungelück
 Am Vock ein weißes Härtchen ist,
 Alsdann ade, Genick!
 Den Kniff hat mancher nicht bedacht
 Und sich um Leib und Seel' gebracht.

„Für meinen Part, mit großen Herrn
 Und Meister Urian
 Ist' ich wohl keine Kirichen gern,
 Man läuft verdammt oft an.
 Sie werfen einem, wie man spricht,
 Gern Stiel und Stein ins Angesicht.

„Drum rat' ich immer: Lieber Christ,
 Laß dich mit keinem ein!
 Wenn der Kontrakt geschlossen ist,
 Brecht man die Hals und Bein.
 Trotz allen Kläufeln, glaube du,
 Macht jeder dir ein A für U. —

„Goldmacherei und Lotterie,
 Nach reichen Weibern frein
 Und Schätze graben segnet nie,
 Wird manchen noch gereun.
 Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',
 Arbeite brav und leb' genau! —

„Ein alter Graf,“ fuhr Schwager Mah
 Nach seiner Weise fort,
 „Vergrub zu Olms Zeit den Schatz
 In seinem Keller dort.
 Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
 Ein Kraut wie Käsebir und Lips.

„Der streifte durch das ganze Land
 Mit Wagen, Roß und Mann,
 Und wo er was zu kapern fand,
 Da macht' er frisch sich dran.
 Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
 Und schleppt' es heim auf seine Burg.

„Und wenn er erst zu Locke saß,
 So schlug mein Graf von Rips —
 Denn hier that ihm kein Teufel was —
 Gar höhnisch seinen Schnips.
 Sein allverfluchtes Felsennest
 War wie der Königstein so fest.

„So übt' er nun gar lang' und oft
 Viel Bubenstückchen aus
 Und fiel den Nachbarn unverhofft
 In Hof und Stall und Haus.
 Allein der Krug geht, wie man spricht,
 So lang' zu Wasser, bis er bricht.

„Das Ding verdroß den Magistrat
 Im nächsten Städtchen sehr,
 Drum riet der längst auf klugen Rat
 Bedächtig hin und her
 Und riet und riet — doch weiß man wohl —
 Die Herren rieten sich halb toll.

„Da nun begab sich's, daß einstmals
 Ob vielem Teufelspaß
 Ein Lumpenhexchen auf den Hals
 In Rett' und Banden saß.
 Schon wehte Meister Urian
 Auf diesen Braten seinen Zahn.

„Dies Hexchen sprach: „Hört! Laßt mich frei,
 So schaff' ich ihn herein.“ —
 „Wohl!“ sprach ein edler Rat, „es sei.“
 Und gab ihr obendrein
 Ein eisern Privilegium,
 Zu hegen frank und frei herum.

„Ein närr'scher Handel! Unfereins
Thät nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins
Und reibt sich selber auf!
Für diesmal spielt die Lügenbrut
Ihr Stücken ehrlich und auch gut.

„Sie kroch als Kröt' aufs Räuberschloß
Mit losem, leisen Tritt,
Verwandelte sich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt,
Und als der Schloßhahn krächte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

„Sie aber trug trotz Wert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn über Stock und Stein und Dorn
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unser Herglein an.

„Mit Krachfuß und mit Reverenz
Nacht höhnisch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange satt geknufft;
Man wird dich wiederknuffen, Schuft!

„Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
Bald der Prozeß gemacht,
Und drauf, als man ihn kondemniert,
Ein Käfig ausgedacht.
Da ward mein Rips hineingesperret
Und wie ein Marmeltier genährt.

„Und als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips mit Höllequal
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied
Und briet' es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

„So schmauft' er sich denn selber auf
Bis auf den letzten Stumpf
Und endigte den Lebenslauf
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eisenbar'r, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag. —

„Mein Herr, fällt mir der Käfig ein,
So dent' ich oft bei mir:
Er dürfte noch zu brauchen sein,
Und weiß der Herr, wofür? —
Für die französischen Raubmarquis,
Die man zur Ferme kommen ließ.“

Als Maß kaum ausgeperoriert,
 Sieh da! kam querselbau
 Ein Sansfaçon daher trottiert
 Und hielt den Wagen an
 Und visitierte Paß für Paß
 Nach ungestempeltem Tabak.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
 Soll sein ein wackres Städtchen,
 Soll haben, fromm und klug gewiegt,
 Viel Weiberchen und Mädchen.
 Kommt mir einmal das Freien ein,
 So werd' ich eins aus Weinsberg fein.

Einstmals der Kaiser Konrad war
 Dem guten Städtlein böse,
 Und rückt' heran mit Kriegesschar
 Und Reißigengetöse,
 Umlagert' es mit Roß und Mann,
 Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand
 Trotz allen seinen Nöten,
 Da ließ er, hoch vom Grimm entbrannt,
 Den Herold 'neintrompeten:

„Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
 Soll hängen, was die Wand bepißt.“

Drob, als er den Abis also
 Hineintrompeten lassen,
 Gab's lautes Zetermordio
 Zu Haus' und auf den Gassen.
 Das Brot war teuer in der Stadt;
 Doch teurer noch war guter Rat.

„O weh mir armen Korydon!
 O weh mir!“ Die Pastores
 Schrien: „Kyrie Eleison!
 Wir gehn, wir gehn kapores!
 O weh mir armem Korydon!
 Es juckt mir an der Kehle schon.“

Doch wenn's Matthä' am letzten ist
 Trotz Raten, Thun und Beten,
 So rettet oft noch Weiberlist
 Aus Ängsten und aus Nöten;
 Denn Pfaffentrug und Weiberlist
 Gehn über alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen lobesan,
 Seit gestern erst getrauet,
 Sieht einen klugen Einfall an,
 Der alles Volk erbauet,

Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und belatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich ins Lager macht
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt faust, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts als dies:

„Die Weiber sollten Abzug han
Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Verhauen und zerfezen.“
Mit der Kapitation
Schleicht die Gesandtschaft trüb davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! was geschiehet?
Es öfnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen zieht
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! huckepack. —

Manch Hoffschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.“

Ha bravo!“ rief er, „bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Bankett
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gezeigt, da ward trompet't
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeisterin,
So mit der Besenbinderin.

Ei! Sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen,
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg frein.

Senfzer eines Angeliobten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde
Und wo in Lust und Meer ein Tier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird alles außer mir!

Wenngleich im Hain, auf Flur und Matten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten,
Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran;
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Das neue Leben.

Gia! Wie so wach und froh,
Froh und wach sind meine Sinnen!
O, vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie so holden Gruß entbot
Mir das neue Morgenrot!

Aus Aurorens goldnem Thor
Schweben Himmelsphantasien.
Überall vernimmt mein Ohr
Neue Bonnemelodien.
Nie gefühlte Frühlingsluft
Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah'?
Kost' ich schon der Götter Mahle?
Speiset mich Ambrosia?
Tränket mich die Nektarschale?
Reicht die junge Hebe gar
Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterschaft
Mich hienieden schon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin um sie stets und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter als das Band,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Kause;

Darf nie zum Tanz als nur mit ihr,
 Nie ohne sie zum Schmause;
 Und ich bin gar ein guter Mann,
 Der sie nur sieht und höret
 Und aus den Augen lesen kann,
 Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,
 Und wer für mich geboren?
 O Trautel, ohne dich und mich
 Sind ich und du verloren. —
 Wann einst des Todes Sense klrirt,
 Eins von uns wegzumähen,
 Ach, lieber Gott, wie wehe wird
 Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Trille, Mädchen, lang und fein,
 Trille fein ein Fädelein
 Mir zum Busenscheier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!

Weber, webe zart und fein,
 Webe fein das Schleierlein
 Mir zur Kirmesfeier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Außen blank und innen rein
 Muß des Mädchens Busen sein,
 Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Außen blank und innen rein,
 Fleißig, fromm und sitzsam sein
 Locket wackre Freier.

Robert.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld
 In meinen Jünglingstagen!
 Und that nichts lieber auf der Welt,
 Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferei'n —
 Weiß nicht, auf welche Weise,

Doch war es recht, als sollt' es sein,
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Baum,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosig anzuschau'n,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstrahlen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht malen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten beid' uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und rot den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So senzte, so erbehte,
Und, unter Druck und Küssen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen,
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hätt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all' was, zu sagen;
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Silbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: was?
Was ich wohl von ihr wollte?
„Ach Liebe!“ rief ich, als mir's naß
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunklen Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich, verschüchtert, floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder!

Wie konnte wohl dies eine Wort,
Dies Wörtchen sie betrüben? —
O blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit,
 Schön Suschen war wohl fein;
 Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
 Das sah ich klärlich ein.
 Ich kam und ging, und ging und kam
 Wie Ebb' und Flut zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit
 Gar andres ich vernahm;
 Da that's mir, wann ich schied, so leid,
 So wohl mir, wann ich kam;
 Da hatt' ich keinen Zeitvertreib
 Und kein Geschäft als sie,
 Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib
 Und fühlte nichts als sie.

Da war ich dumm und stumm und taub,
 Vernahm nichts außer ihr,
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub,
 Nur Suschen blühte mir.
 Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
 Mir glänzte nur mein Kind;
 Ich sah wie in die Sonn' hinein,
 Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
 Gar anders ward es mir;
 Doch alle Tugend, Sittsamkeit
 Und Schönheit blieb an ihr.
 Ich kam und ging, ich ging und kam
 Wie Ebb' und Flut zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
 Die ihr's erfinnt und wißt,
 Wie, wo und wann sich alles paart,
 Warum sich's liebt und küßt:
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
 Warum mir so geschah. —

Ich selber saun oft Nacht und Tag
 Und wieder Tag und Nacht
 So wundersamen Dingen nach;
 Doch hab' ich nichts erdacht. —
 Drum, Lieb' ist wohl wie Wind im Meer:
 Sein Säusen ihr wohl hört;
 Allein ihr wißet nicht woher,
 Wißt nicht, wohin er fährt.

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,
 Ein Wandrer seinen stillen Gang,
 Als auf ihn los ein Hund mit Bellen
 Und Raffen vieler Halsbandschellen
 Aus einer Pfennigschenke sprang.
 Er, ohne Stock und Stein zu heben,
 Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
 Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
 Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab,

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
 Flink, wohlgemut, keck und verwegen,
 Ein Herrchen Krauskopf herpaziert.
 Kliffklaff setzt an, und hoch tuschiert
 Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
 Und Herrchen Krauskopf ist ein Märchen,
 Fängt mit dem Klaffer Händel an,
 Greift sig nach Steinen in die Runde
 Und schlendert, was er schlendern kann,
 Und flucht und prügelt nach dem Hunde.
 Der Kötter knirscht in jeden Stein,
 Zertrt bald an meines Herrchens Rothe,
 Bald an dem Degen, bald am Stocke,
 Beißt endlich gar ihn in das Bein
 Und bellt so wüthig, daß in Haufen

Die Nachbarn alle, groß und klein,
 Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
 Die Buben klatschen und juchheinen
 Und hezen gar noch oben drein.
 Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,
 Umsonst so sehr sich abzumühen.
 Es mußte sachtchen sich bequemen,
 Um dem Hallo sich zu entziehen,
 Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen
 Und einzustecken Hohn und Schmach,
 Denn alle Straßenbuben gafften,
 Und alle Klaffkonjorten kafften
 Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dies Fabelchen führt Gold im Munde:
 Weicht aus dem Rezensentenhunde.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang.
 Wer hohes Muts sich rühmen kann,
 Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
 Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Tauwind kam vom Mittagsmeer
 Und schnob durch Welschland trüb und feucht.

Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Herde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis vorst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee,
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und scholl;
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf
Lag eine Brücke drüber her,
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Böllner mit Weib und Kind. —
„O Böllner! o Böllner! entfleuch geschwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Vog' ums Haus,
Der Böllner sprang zum Dach hinan
Und blickt' in den Tumult hinaus.
„Barmherziger Himmel! erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beiden Ufern, hier und dort,

Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler samt den Bogen fort.
Der behebende Böllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
„Barmherziger Himmel! erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Wassern, groß und klein;
Und jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte niemand Retter sein.
Der behebende Böllner mit Weib und Kind
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald naht der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppiert' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß, ein edler Graf.

Was hielt des Grafen Hand empor?
 Ein Beutel war es, voll und straff. —
 „Zweihundert Pistolen sind zugesagt
 Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
 Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
 Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
 Doch weiß ich einen bravern Mann. —
 O braver Mann! braver Mann! zeige dich!
 Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoh die Flut,
 Und immer lauter schnob der Wind,
 Und immer tiefer sank der Mut. —
 O Retter! Retter! komm geschwind! —
 Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach,
 Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Hallo! Hallo! Frisch auf gewagt!“
 Hoch hielt der Graf den Preis empor,
 Ein jeder hört's, doch jeder zagt,
 Aus Tausenden tritt keiner vor.
 Vergebens durchheulte mit Weib und Kind
 Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
 Am Wanderstabe schritt daher,

Mit grobem Kittel angethan,
 Au' Buchs und Antlitz hoch und hehr.
 Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort
 Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen sprang
 Er in den nächsten Fiskertahn!
 Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang
 Kam der Erretter glücklich an.
 Doch wehe! Der Rachen war allzu klein,
 Um Retter von allen zugleich zu sein.

Und dreimal zwang er seinen Kahn,
 Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
 Und dreimal kam er glücklich an,
 Bis ihm die Rettung ganz gelang.
 Kaum kamen die Letzten in sichern Port,
 So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
 Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
 Der Bauer wagt' ein Leben dran;
 Doch that er's wohl um Goldesklang?
 Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
 So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier,“ rief der Graf, „mein wackrer Freund!
 Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —

Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! Der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Böllner werd' eu'r Gold zuteil,
Der Hab und Gut verloren hat!“
So rief er mit herzlichem Wiederton
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muts sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O, was in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es laut, mein frommer Mund,
Wer that sich in dem Wunder kund,
Wodurch in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat wie Paradieseswelt
Der Golden blaues Aug' erhellet? —
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgespannt,
Er hat wie Paradieseswelt
Der Golden blaues Aug' erhellet.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Golden Wange rot und weiß? —
Er, der die sanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüte leiht,
Er tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Golden Wange rot und weiß.

Wer schuf der Golden Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund? —
Er, der mit Süßigkeit so mild
Die Amarelle würzt und füllt,
Er schuf der Golden Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön
Der Golden seidne Locken wehn? —
Er, der in seinem milden West
Die goldnen Halme wallen läßt,
Er ließ vom Nacken blond und schön
Der Golden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang? —
Er, welcher Flötenmelodie
Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weiße Brust? —
Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Brust, von Flaumen schwillt,
Er hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart? —
Durch ihn, der wohl zu jeder Frist
Der Schönheit Bildner war und ist,
Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelstreu und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? —
Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf
Die Engel seines Himmels schuf?
Er blies so engelstreu und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sei, o Bildner, deiner Kunst
Und hoher Dank für deine Gunst,
Daß so dein Abbild mich entzückt
Mit allem, was die Schöpfung schmückt!
Lob sei, o Bildner, deiner Kunst
Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde so in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenschein!
Fast möcht' ich nie geboren sein,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Elegie.

Als Molly sich Iszreißer wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lassen?
Darf vor deinem Angesicht
Eine Thräne mir entfallen? —
Ach, sie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinnst,
Um den Kampf nicht zu erschweren,
Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
 Sollte nicht mein schönstes Lied
 Mehr den edeln Kampf noch adeln,
 Ob er gleich ins Grab mich zieht? —
 Ja, das find' ich recht und billig!
 Noch ist mein Gewissen wach,
 Und mein bess'res Selbst ist willig;
 Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,
 Dieses hochempörte Herz?
 Wie den letzten Trost ihm nehmen,
 Auszuschreien seinen Schmerz?
 Schreien, aus muß ich ihn schreien!
 Herr, mein Gott, du wirst es mir,
 Du auch, Molly, wirst verzeihen!
 Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobt mit der Hölle,
 Mit der ganzen Hölle Wut!
 Höchste Gut ist seine Quelle
 Und sein Ausstrom höchste Gut!
 Gott und Gottes Kreaturen
 Ruf' ich laut zu Zeugen an,
 Ob's von irdischen Naturen
 Eine stumm verschmerzen kann! —

Rosicht wie die Morgenstunde,
 Freundlich wie ein Paradies,
 Wort und Kuß auf ihrem Munde —
 O kein Nektar ist so süß! —
 War ein Mädchen mir gewogen . . .
 Wie? Gewogen nur? — Fürwahr
 Ihre tausend Schwüre logen,
 Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können,
 Lügen nur ein einzig Wort?
 Nein! In Flammen will ich brennen,
 Zeitlich hier und ewig dort,
 Der Verdammnis ganz zum Raube
 Will ich sein, wofern ich nicht
 An das kleinste Wörtchen glaube,
 Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sondergleichen,
 Wenn die Erde Engel hat,
 Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,
 Was hier Gott erschaffen hat! —
 O, ich weiß wohl, was ich sage!
 Deutlich, wie mir See und Land
 Hoch um Mittag liegt zu Tage,
 So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:
 „Deine Sinne täuschen dich!
 Große Liebe macht dich rasen!“ —
 O ihr Tausend seid nicht ich!
 Ich, ich weiß es, was ich sage!
 Denn ich weiß es, was sie ist,
 Was sie wiegt auf rechter Wage,
 Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen andre loben
 Und zu Engeln sie erhöhen!
 Mir, von unten auf bis oben,
 Dünkt, wie sie, nicht eine schön.
 Wie von außen, so von innen
 Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
 Sie der höchsten Königinnen
 Aller Munnut Königin.

Bettelarm ist, sie zu schildern,
 Aller Sprachen Überfluß.
 Zwischen tausend schönen Bildern
 Wühlt umsonst mein Genius.
 Spräch' ich auch mit Engelzungen
 Und in Himmelsmelodie,
 Dennoch, dennoch unbesungen,
 Wie sie wert ist, liebe sie. —

Eine solche ist es! eine,
 Die kein Name nennen kann!
 Die zu vollem Herzvereine
 Mich so innig liebgewann,
 Daß ihr seligster Gedanke,
 Den sie dachte, wie den Stab
 Rundherum des Weinstocks Ranke,
 Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
 Wann sie mich nicht sah und fand!
 Welch ein wonniges Betrachten,
 Wo ich ging und saß und stand!
 Welch ein Säuseln, welch ein Wehen,
 Wann sie kosend mich umsing
 Und mit süßem Liebeslehen
 Brünstig mir am Halse hing! —

Alles, alles das, wie selig,
 O wie selig fühl' ich das!
 Fühl' es so, daß ich allmählich
 Alles außer ihr vergaß;
 Und nun ward, in ihr zu leben,
 Mir so innig zur Natur,
 Wie, in Licht und Lust zu weben,
 Jeder Erdenkreatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähen,
 Hoch sei ich mit Kraft erfüllt,
 Auch das Geistigste mit Tönen
 Zu verwandeln in ein Bild;
 Doch lebendig darzustellen
 Das, was sie und ich gefühlt,
 Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen
 Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch beflügelt
 Wie der Spezereien Geist,
 Der, hermetisch auch versiegelt,
 Sich aus seinem Kerker reißt.
 Welche Macht kann ihn bezähmen,
 Welche Macht durch Ton und Wort
 Fesseln und gefangen nehmen? —
 Leicht wie Ather schlüpft er fort. —

Nun — o wär' ich nie geboren,
 Oder schwänd' in nichts dahin! —
 Was sie war, ist mir verloren,
 Da, was ich ihr war, noch bin.
 Sie wähnt' sich's von Gott geheiß'en,
 Trotz Verblutung oder Schmerz
 Von dem meinigen zu reißen
 Ihr ihm einverwachsen's Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,
 Hat sie nun sich aufgerafft,
 Und den Heldenkampf vollbringen
 Will ihr Ernst und ihre Kraft.
 Wird sie in dem Kampf erliegen,
 Wird sie, oder wird sie nicht?
 „Sterben,“ rief sie, „oder siegen
 Heißen Tugend mich und Pflicht.“

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,
 Ob es gleich das Herz mir bricht,
 Was so rühmlich für den Adel
 Ihrer schönen Seele spricht!
 Denn, o Gott, in Christenlanden,
 Auf der Erde weit und breit,
 Ist ja kein Altar vorhanden,
 Welcher unsre Liebe weicht.

Wie in Kernernacht, belastet
 Wie von Ketten, centnerschwer,
 Stöhnt mein Geist nun, tappt und tastet
 Ohne Rat und That umher.
 Nirgends ist ein Spalt nur offen
 Für der Hoffnung Labeſchein,
 Und auch Wünschen oder Hoffen
 Scheint Verbrechen gar zu sein.

Ich erstarre, ich verstumme,
 In Verzweiflung tief versenkt,
 Wenn mein Herz die Leiden summe
 Dieser Liebe überdenkt.
 Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen
 Im Bewußtsein dieser Schuld,
 Nichts zu murren, nichts zu klagen;
 Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,
 Wie so heiß und wieder kalt,
 Wenn in diesem Sturm und Drange
 Keuchend meine Seele wallt!
 Ach! das Ende macht mich zittern,
 Wie den Schiffer in der Nacht
 Der Tumult von Ungewittern
 Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
 Herr, mein Gott, erleuchte mich!
 Ist wohl irgendwo auf Erden
 Rettung noch und Heil für mich?
 Heil auch dann, wann ich erfahre,
 Daß sie, ganz von mir befreit,
 Einem andern am Altare
 Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
 Dhn' in diesen Höllenweh'n
 Der Verzweiflung zum Verbrecher
 Mich zu wüten, werd' ich's sehn,
 Wie der Mann bei Kerzenscheine
 Sie zum Brautgemache winkt
 Und in meinem Freudentweine
 Sich zum froh'sten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
 Und gerecht ist, noch mein Sinn,
 Und das bessere Selbst ist willig;
 Doch des Herzens Kraft ist hin!
 Weh mir! Alle Eingeweide
 Preßt der bängsten Ahnung Krampf!
 O ich armer Mann, wie meide
 Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet
 Keine Macht dich mehr für mich?
 Mollh, meine Mollh, tettet
 Mich kein Segensspruch an dich?
 O so sprich, zu welchem Ziele
 Schleudert mich ein solcher Sturm?
 Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,
 Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dies nur zu wähen,
 Wäre Hochverrat an ihm.
 Rühre denn dich meiner Thränen,
 Meines Jammers Ungestüm!
 O es scheint, wie lang' es währe,
 Doch vielleicht uns noch Gewinzt,
 Wenn ich dir den Kampf ersichwere,
 Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe
 Freier Willkür heimgestellt?
 Nein! Den Samen solcher Triebe
 Streut Natur ins Herzensfeld.
 Unanstilgbar keimen diese,
 Sprossen dicht von selbst empor,
 Wie im Thal und auf der Wiese
 Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft und frage
 Und erwäg' es herzlich treu
 Auf des besten Wissens Wage,
 Ob „uns lieben“ Sünde sei.
 Dann erkenn' ich zwar und finde
 Krankheit, schwer und unheilbar;
 Aber Sünde, Liebchen, Sünde
 Fand ich nie, daß Krankheit war.

O, ich möchte selbst genesen!
 Doch durch welche Arznei?
 Oft gedacht und oft gelesen
 Hab' ich viel und mancherlei;
 Ärzte, Priester, Weis' und Thoren
 Hab' ich oft um Rat gefragt,
 Doch mein Forschen war verloren,
 Keiner hat's mir angesagt.

O so laß es denn gewähren,
 Da Genesung nicht gelingt!
 Laß uns lieber Krankheit nähren,
 Eh' uns gar das Grab verschlingt! —
 Suche nicht den Strom zu hemmen,
 Der so lang' sein Bett nur füllt,
 Bis er zornig von den Dämmen
 Zum Vertilgungsmeer entschwillt.

Freier Strom sei meine Liebe,
 Wo ich freier Schiffer bin!
 Harmlos wallen seine Triebe
 Wog' an Woge dann dahin.
 Laß in seiner Kraft ihn brausen!
 Wenn kein Damm ihn unterbricht,
 Müsse dir davor nicht grausen;
 Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Insel, anmuthvoll,
Wo der Schiffer hin verlangt,
Aber, ach! nicht landen soll.
Auf der schönen Insel thronet
Seines Herzens Königin.
Bei der süßen Goldin wohnet
Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt,
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, selbst von dir verwehrt;
O so laß ihn nur umfahren
Seines Paradieses Rand
Und es seine Obhut wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Goldin — kannst es glauben,
Was dir Mund und Herz verspricht! —
Selbst das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere will er pflücken,
Wie so lockend sie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergeben,
Wenn sein Schiff herum sich dreht,
Nur der süße Duft ihn legen,
Den der West vom Ufer weht;
Aber ganz von himmen scheiden,
Fern von deinem Angesicht
Und der Heimat seiner Freuden,
Heiß', o Königin, ihn nicht.

Sankt Stephan.

Sankt Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist beraten,
Der durch den Glauben Kraft gewann
Zu hohen Wunderthaten;
Doch seines Glaubens Wunderkraft
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider,
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdische darnieder,
Und ihr beschämter Hochmut sann
Auf Rache an dem Gottesmann!

Ihn zu verleumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdische Gemeinde.
Bald riß ihn vor den Hohen Rat
Die Rachgier seiner Feinde.
Die falschen Zeugen stiegen auf
Und logen: Dieser hört nicht auf,
Zu sträflichem Exempel
Zu lästern Gott und Tempel.

Sein Jesus, schmäht er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören,
Hinweg die Sägung Moses thun
Und andre Sitten lehren.
Starr sah der ganze Rat ihn an:
Doch er, mit Unschuld angethan,
Trotz dem, was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann
Der Hohepriester endlich.
Da hub er frei zu reden an
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn
Und was der Herr von Anbeginn

Zu Judas Heil und Frommen
Gered't und unternommen.

„Doch, Unbeschchnittne,“ fuhr er fort,
„An Herzen und an Ohren!
An euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eu'r Stolz, der sich der Bucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, sowie eure Väter,
Seid Mörder und Verräther!

„Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunst berichtet,
Des Heilands, welchen eu'r Verrat
Zu Tode jezt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen,
Doch wollt ihn nie erfüllen.“

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl,
Es knirschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes voll
Und blickt' empor gen Himmel
Und sah eröffnet weit und breit
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,

Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich seh' im offenen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“
Da stürmte das Getümmel
Und brauste wie ein wildes Meer
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen
Ward er hinweggezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt', o Herr, für dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht! —

Nimm meinen Geist von himmen!“
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerin.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glücklein an dem Thor,
Und Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh'.

Sie sprach: „Gelobt sei Jesus Christ!“
„In Ewigkeit!“ sprach er.
„Gar wunderseitsam ihm geschah,
Und als er ihr ins Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter sein?“

„Ach! An dem größten, härnen Rock,
An Geißel, Gurt und Weidenstock,
Die seinen Leib kastein.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenrot im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!“ —

„Kind Gottes, o wie längst dahin,
Längst tot und tief verscharrt!
Das Gräschen säufest drüber her;
Ein Stein von Marmor drückt ihn schwer;
Längst tot und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er und verkam
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend wie ein Licht.

Sechs Junggesellen, schlank und fein,
Bei Trauerjang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' ans Grab,
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank.“ —

„O weh! O weh! So bist du hin?
Bist tot und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein,
Und wärst du wie fein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart.“

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war er:
So lebt und liebt kein Jüngling mehr
Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! Nun ist's vollbracht!“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!

Kein Tau, kein Regentrank erquickt
Ein Weisichen, das du abgepflückt,
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin ist hin!"

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gieb meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Wie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab
Es regnet drauf und schneit herab,
Und Gras weht drüber her. —

Wo seid ihr Augen, blau und klar,
Ihr Wangen, rosenrot,
Ihr Lippen, süß wie Nessendust? —
Ach! Alles modert in der Gruft,
Und mich verzehrt die Not.“

„Kind Gottes, härm' so dich nicht!
Und denk', wie Männer sind!
Den meisten weh't's aus e i n e r Brust
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Luft
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Huld
Hätt' ihn sein Los gereut,
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth
Wie die Aprilenzeit.“ —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein,
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, echt und treu wie Gold
Und aller Falschheit leer.

Ach! Ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimat ab
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;

Da soll von Seufzerhauch und Kuß
Und meinem Tausendthränenkuß
Das Gräschen frischer blühen.“

„Kind Gottes, kehre allhier erst ein,
Daß Ruh' und Kost dich pflegt!
Hörch! wie der Sturm die Fahren trillt
Und kalter Schloßenregen wild
An Dach und Fenster schlägt.“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's sein, daß Regen mich besällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.“ —

„Heida! Feins Liebchen, nun kehre um!
Bleib' hier und tröste dich!
Feins Liebchen, schau' mir ins Gesicht!
Kennst du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebeschmerz
Erfor ich dies Gewand.
Bald hatt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sei Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, hast du wahr bekannt?
Und gäb'st du mir wohl gern die Hand,
So kehre ich wieder um.“ —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Not!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm, Herzensjung', an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts als Tod!“

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Boß vor seiner Hochzeit gesungen.)

Komm, sei mein Liebchen, sei mein Weib!
Und fordre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt
Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn
Die Herden um uns weiden sehn
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit
Und junger Stiere Hörnerstreit.

Bald hören durch den Birkenhain
Das Tutti froher Vögelein

Und an des Bächleins Marmelfall
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränzt'm Rahn
Den See hinab, den See hinau,
Bald Fische'n angeln aus der Flut,
Bald locken junge Vögelbrut.

Bald atmen auf der Maienflur
Den Duft der blühenden Natur,
Bald um die dünnbebuschten Höhen
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Glut.
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor;
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor;
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

Rechlied.

Ich will einst, bei Ja und Nein!
Vor dem Papfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Lass' ich frohen Erben.
Mit mir soll der letzte Rest
In der Gruft verderben;
Dann zertrümme mein Pokal
In zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise,
Mir gelingt es jedes Werk
Nur nach Trank und Speise;
Speiß und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Nimmer fehle Speiß und Trank
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Nemme;
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme.
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Öl
 Zur Verstandeslampe,
 Giebt der Seele Kraft und Schwung
 Bis zum Sternenkampe;
 Wiß und Weisheit dunsten auf
 Aus gefüllter Wampe;
 Daß glückt Harfenspiel und Sang,
 Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
 Nur ein Harfenstämper;
 Mir erlahmen Hand und Griff,
 Welken Haupt und Wimper.
 Wann der Wein in Himmelsklang
 Wandelt mein Geklimper,
 Sind Homer und Ossian
 Gegen mich nur Stämper.

Nimmer hat durch meinen Mund
 Hoher Geist gesungen,
 Bis ich meinen lieben Bauch
 Weidlich vollgeschlungen.
 Wann mein Kapitolium
 Bacchus' Kraft erschwungen,
 Sing' und red' ich wunderbar
 War in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
 Vor dem Zapfen sterben.
 Mit mir soll des Fasses Rest
 In der Gruft verderben.
 Engelschöre weihen dann
 Mich zum Nektarerben:
 „Diesen Trinker gnade Gott!
 Laß ihn nicht verderben!“

Tiebeszauber.

Mädel, schau mir ins Gesicht!
 Schelmenauge, blinze nicht!
 Mädel, merke, was ich sage!
 Gieb Bescheid auf meine Frage!
 Holla, hoch mir ins Gesicht!
 Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!
 Auglein hast du, blau und klar;
 Stirn und Näschen, Mund und Wangen
 Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
 Reizend, Liebchen, das ist wahr,
 Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
 Bist ja doch nicht Kaiserin,

Nicht die Kaiserin der Schönen.
 Wer wird dich vor allen krönen?
 Reizend her und reizend hin!
 Viel noch fehlt zur Kaiserin!

Hundert Schönen sicherlich,
 Hundert, hundert fänden sich,
 Die vor Eifer würden lobern,
 Dich vors Wettgericht zu fordern;
 Hundert Schönen fänden sich,
 Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
 Über deinen treuen Knecht,
 Kaiserrecht in seinem Herzen,
 Bald zu Bounne, bald zu Schmerzen.
 Tod und Leben, Kaiserrecht,
 Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl;
 Aber, Liebchen, laß einmal,
 Laß es Hunderttausend wagen,
 Dich von Thron und Reich zu jagen!
 Hunderttausend! Welche Zahl!
 Sie verlören allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
 Sieh mich an und thu mir's kund!

He, warum bist du die Meine?
 Du allein und anders keine?
 Sieh mich an und thu mir's kund!
 Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab,
 Was so ganz dir hin mich gab. —
 Ha! Durch nichts mich so gut zwingen,
 Geht nicht zu mit rechten Dingen.
 Zaubermädel auf und ab,
 Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog
 Und der Gesundheit Mark entzog,
 Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
 Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor
 Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr,
 Und lebt und webt, der Gottheit voll,
 An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,
 Beflügelt seinen Feuergeist
 Und treibt aus kalter Dämmerung
 Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich ins Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht und wägt und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit
Und steht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell
Wie ein krystallner Schattenquell;
Sein Antlitz strahlt wie Morgenrot;
Auf Nas' und Stirn herrscht Nachtgebot.

Das Nachtgebot, das drauß regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt:
Denn der schnellst aus wie Federstahl,
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwingt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
Er zwingt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit
Und steht um nichts; denn er gebeut.
Und dennoch, schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau blühen,
Sie blühen und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkies't!
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib an seiner Brust
Berauscht sich drauß zu Lieb und Lust.

Frohlockend blickt sie rundumher:
„Wo sind der Männer mehr, wie er?“
Fleuch, Härtling, fleuch! Sie spottet dein.
Nur er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fordert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie er?“
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie wann der Venz die Erd' umfäh't
Und sie mit Blumen schwanger geht,

So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühen wie sie und er;
Sie blühen gesund und schön umher
Und wachsen auf, ein Ebernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entfog.

Molly's Werf.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelstein,
Mir sollten große Haufen
Für sie wie Kiesel sein.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht leugnen kann;
Doch ohne sie, die Holde,
Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',

Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her,
Bedingte nur dies eine
Für sie und mich noch aus:
Im kleinsten Fruchtbaumhaine
Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt;
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich schwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

Antrene über alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umdustet vom blühenden Hagebuttdorn.
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem
Und koseten traulich von diesem und dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,
Kein Seelchen vernahm was von diesem und dem

Fast achteten unser die Lüftchen nicht mehr,
Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reichten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang
Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.
Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
Von diesem, den Liebe beim Hagedorn schuf.

„O Molly,“ so sprach ich, so sang ich zu ihr,
„Lieb' Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt,
Sprich! oder das Herz, das im Busen mir wallt?“ —

„O Lieber,“ so sprach sie, so sang sie zu mir,
„O Teurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch teurer durchs Herz, das im Busen dir wallt.“ —

„Lieb' Liebchen, was thätdest du, hätte dir Not
Das eine fürs andre zu missen gedroht,
Sprich! bleibe mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich! gäbst du für Treue das Übrige hin?“ —

„Ein goldener Becher giebt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labfal gewähret der Wein.
Ach, bleibe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin.“ —

„O Molly, lieb' Liebchen, wie wär' es bestellt,
Durchstrichen noch lüppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir
Und legte mir Schlingen und raubte mich dir,

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß
Und ließe nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?“ —

„Ach! Fragtest du vor der so schmählichen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rat,
So riet ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb auch dein Mädchen dich
fort.“ —

„O Lieber, das glaube der Tigerin nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!

Erfülle sie alles, was Böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Not." —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb' Liebchen, was rietest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl
thun?“ —

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;
Doch jetzt bin ich süß dir wie Honig und Wein,
Dann würd' ich ein Schenel und Grenel dir sein.“ —

„Doch setze, du würdest kein Grenel darum,
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;
Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag.

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß
Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb' Liebchen, was rietest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl
thun?“ —

„O Lieber, o Süßer, dann weißt du die Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?

Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter soll ungetreu sein!“ —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb' Liebchen, was rietest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl
thun?“ —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten Wahl!
Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Not!
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,
So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.
O Teurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly und holet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;
Dann krönt die Treue unsterblicher Lohn.
So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald holet dein Mädchen im Himmel dich ein.“ —

Wir schwiegen und drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reiheten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe Gefühl,
Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann schwuren wir herzlich, bei Ja und bei Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu sein.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bei Nacht in der Laube.

Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Untenteich,
Das flimmert und flammert so traurig.
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Tau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War schuldlos wie ein Läubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Viel ritten der Freier nach Taubenhain
Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseit des Baches vom Hügel

Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein
In Hüll' und in Füll' und in Freude.
Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,
Im funkelnden Jägergeschweide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrandelt mit goldenen Ranten,
Er schickt' ihr sein Bildnis, so lachend und hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabei war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du sie nur reiten und fahren und gehn,
Laß du sie sich werben zu Schanden!
Rosettchen, dir ist wohl was Bessers beschert.
Ich achte des stattlichsten Ritters dich wert,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut' Wörtchen zu kosen mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen.
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
Lieb' Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sei wacker und laß dir nicht grauen!

Heut' Mitternacht horch' auf den Wachtelgesang,
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Brant
Mit lieblichem tiefaufflötenden Laut;
Sei wacker und laß mich nicht warten!" —

Er kam, in Mantel und Kappe vermunnt,
Er kam um die Mitternachtsstunde.
Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise, so lose wie Nebel einher,
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hellgellenden Schlag
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Brant
Mit lieblichem tiefaufflötenden Laut;
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß
Zu Ohr und Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glauben ist willig und zahm!
Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham
Zu seinem Gelüste zu firren.

Er schwur sich bei allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.

Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
Vermaß er sich teuer, vermaß er sich hoch:
„Lieb' Mädel, es soll dich nicht reuen!"

Er zog sie zur Laube, so düster und still,
Von blühenden Bohnen umdüstet.
Da pocht' ihr das Herzchen, da schwoll ihr die
Brust;

Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die rötlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel so übel und weh,
Da bleichten die rosigen Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
Als Erdbeer' und Kirsche sich rötet' und schwoll,
Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,
Das seidene Röschen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an sich zu regen und strecken,
Und als der Herbstwind über die Flur
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Rosette:
„Hast du dir erbuyt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen geschwind
Und schaff' auch den Mann dir ins Bette!“

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust,
Er hieb sie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!
Er hieb ihr die samtene Lilienhaut
Voll schwellender, blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finstersten Nacht
Bei eisigem Regen und Winden.
Sie klimmt am dornigen Felsen empor
Und tappte sich fort bis an Falkensteins Thor,
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machtest zum Weibe!
Sieh' her! Sieh' her! Mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn
An meinem zerschlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend ans Herz,
Sie bat, sie beschwor ihn mit Zähren:

„O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,
So bring' auch mich wieder zu Ehren!“ —

„Arm Nörrenchen,“ versetzt' er, „das thut mir ja leid!
Wir wollen's am Alten schon rächen.
Erst gieb dich zufrieden und harre bei mir!
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier;
Dann wollen wir's ferner besprechen.“ —

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruhn,
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Hast du einst treulich geschworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören!“ —

„So, Nörrenchen, so hab' ich es nimmer gemeint:
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.
Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;
Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

„Lieb Nörrenchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint,
Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So laß' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.
Dann können wir's ferner noch treiben.“ —

„Daß Gott dich! — du schändlicher, böbischer
Mann —

Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattin dein adliges Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh' denn und nimm dir ein adliges Weib! —
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
Gott siehet und höret und richtet uns recht.
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
Das adlige Bette dir schänden! —

Dann fühle, Verräter, dann fühle, wie's thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann stoß an die Mauer die schändliche Stirn
Und jag' eine Kugel dir fluchend durchs Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!“

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifelt von hinnen,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Geröhrcht, vor Jammer und
Zorn
Berrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?“
Sie rannte verzweifelt an Ehr' und an Glück
Und kam in den Garten der Heimat zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt, an Händen und Füßen verflont,
Sie kroch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh
Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
Von Reifig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schoß
Bei wildem unsäglichem Schmerze.
Und als das Knäbchen geboren war,
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar
Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

Erst als sie vollendet die blutige That,
Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.
Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —
„O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?“
Sie wand sich den Wast von den Händen.

Sie kragte mit blutigen Nägeln ein Grab
Am schilfigen Untengestade.

„Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
Mich haben die Raben vom Rade!“ — —

Das ist das Flämmchen am Unfenteich,
Das flimmert und flammert so traurig.
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Tau und vom Regen nicht naß,
Da wehen die Lüftchen so schaurig.

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
Hoch über dem Steine vom Rade,
Blickt hohl und düster ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket aufs Grab,
Drei Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Guscht bleich und malkicht ein Schattengesicht,
Will löschen das Flämmchen und kann es doch nicht
Und wimmert am Unfengestade.

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar schnurrig:
Es war mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig;

Auch war mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur schade! sein Schäfer war klüger als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hüg' und in Rüste;
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte,
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst,
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen
Und weiblich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht,
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er mit reisigem Kriegesgeschwader
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha,“ dachte der Kaiser, „zur glücklichen Stunde!“
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnlichem Munde.
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir deucht wohl
ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch deucht mir daneben, Euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich Euch Arbeit erteile;
Man rühmet, Ihr wäret der pffiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn Euern zwei tüchtigen Backen
 Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
 Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit,
 Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid:

Zum ersten: Wann hoch ich im fürstlichen Räte
 Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,
 Dann sollt Ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
 Wieviel ich wohl wert bis zum Heller mag sein.

Zum zweiten sollt Ihr mir berechnen und sagen,
 Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen,
 Um keine Minute zu wenig und viel!
 Ich weiß, der Bescheid darauf ist Euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
 Auf's Härchen mir meine Gedanken erraten.
 Die will ich dann treulich bekennen; allein
 Es soll auch kein Titelschen Wahres dran sein.

Und könnt Ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
 So seid Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
 So laß ich Euch führen zu Esel durchs Land,
 Verkehrt, statt des Baumes den Schwanz in der
 Hand.“ —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von himmen.
 Das Pfäfflein zerriß und zerpliß sich mit Sinnen.

Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulstität,
 Der vor hochnotpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un'vers'täten;
 Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Fakultäten;
 Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf;
 Doch löste kein Doktor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen bei herzlichem Zagen und Pochen
 Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
 Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
 Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher, hohlwangiger Werther,
 In Wäldern und Feldern die einsamsten Örter.
 Da traf ihn auf selten betretener Bahn
 Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt,“ sprach Hans Bendix, was mögt Ihr
 Euch grämen?

Ihr schwindet ja wahrlich dahin wie ein Schemen.
 Maria und Joseph! Wie hoßelt Ihr ein!
 Mein Sighen! Es muß Euch was angethan sein.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl schicken.
 Der Kaiser will gern mir am Zeuge was sicken
 Und hat mir drei Nüss' auf die Bühne gepackt,
 Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er im fürstlichen Räte
Zu Throne sich zeigt im Kaiserornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wieviel er wohl wert bis zum Heller mag sein.

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen,
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen,
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken erraten;
Die will er mir treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der
Hand.“ —

„Nichts weiter?“ erwidert Hans Bendig mit Lachen.
„Herr, gebt Euch zufrieden, das will ich schon machen.
Nur borgt mir Eu'r Kämpchen, Eu'r Kreuzchen und
Kleid;

So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Dfen zu locken.

Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.“

Da sprang wie ein Böcklein der Abt vor Behagen.
Mit Kämpchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendig zum Abte geschmückt
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Räte,
Hoch prangt' er mit Scepter und Kron' im Ornat:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wieviel ich iht wert bis zum Heller mag sein.“ —

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum geb' ich, so sehr Ihr auch pochet und prachert,
Für Euch keinen Deut mehr als zwanzig und neun,
Denn einen müßt Ihr doch wohl minder wert sein.“

„Hum,“ sagte der Kaiser, „der Grund läßt sich hören
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl befehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär.“

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen,
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen,
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonn' Ihr früh sattelt und reitet
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Räppchen daran,
In zweimal zwölf Stunden ist alles gethan.“ —

„Ha,“ lachte der Kaiser, „vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Händerling Gold schon gemacht.“

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen:
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!“ —

„Ihr denkt, ich sei der Herr Abt von Sanct-
Gallen.“ —

„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit nicht
fallen.“ —

„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trägt Er'r Sinn;
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin!“ —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von Sanct-
Gallen?“

Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
„Wohlan denn, so sollst du von nun an es sein!“

Ich will dich befehlen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorsatz besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid juris verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n.“ —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt mir hübsch
bleiben!“

Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumt, holt Hans nicht mehr ein.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergötzt dein lustiger Schwanke;
Drum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nötig;
Doch seid Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Gefelle,
Das Herz wie den Kopf auf der richtigsten Stelle;
Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt
Und obenein dir ein Panisbrief besichert.“

Wir lassen dem Abt von Sanct-Gallen entbieten
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.

Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
Umsonst bis an seinen saustseligen Tod."

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und fürwahr nicht Hellerswert verloren
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Bezierr's Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren,
Alles stößt, wie gegen mich verschworen,
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an bis zu meinem Grabe
Ist ein wohlversungnes Vorbeerreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dies Eine, so ich weiß,
Spendet' ich mit Lust zur Opferrgabe,
Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:
„Hallo, hallo zu Fuß und Roß!“
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Lautrasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
Laut kliff' und klaff' es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heib' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt ruhte dumpf und klar
Der Glocken ernster Feierklang.
Fern tönten lieblich die Gefänge
Der andachtvollen Christenmenge.

Mischrasch quer übern Kreuzweg ging's
Mit Horrido und Hussaja!
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war silberblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Vinken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnt' es wohl, doch weiß ich nicht.
Lichthehr erschien der Reiter rechts
Mit mildem Frühlingsangesicht.

Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blig' vom Aug' wie Ungewitter.

„Willkommen hier zu rechter Frist,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmt deines Hornes Klang,“
Sprach der zur Rechten sanften Muts,
„Zu Feierylock' und Chorgefang.
Rehr' um! Erjagst dir heut' nichts Guts.
Laß dich den guten Engel warnen
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!“
Ziel rasch der linke Ritter drein.
„Was Glockenklang? Was Chorgeplär?
Die Jagdlust mag Euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürstlich ist, Euch lehren
Und Euch von jenem nicht bethören!“ —

„Ha, wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,
Der s'cher' aus Paternoster hin!

Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!“ —

Und hurre hurre vorwärts ging's,
Feldlein und aus, bergab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten nebenan.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf ins Horn
Und rascher flog's zu Fuß und Roß
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt einer tot dahin vom Troß.
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich ins Ährenfeld
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hegt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmut.

Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund!“ schraubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
„Sonst heß’ ich selbst, beim Teufel! dich.
Hallo, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich über’n Hagen rasch voran,
Und hinterher mit Knall und Klang
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgeschreckt,
Feldwein und aus, bergab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Greift das Wild des Angers Plan
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Herden.

Doch hin und her durch Flur und Wald,
Und her und hin durch Wald und Flur
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.

Der Hirt, voll Angst für seine Herde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes, stilles Vieh in Ruh!
Bedenket, lieber Herr, hier graßt
So mancher armen Witwe Ruh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der rechte Ritter sprengt heran
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß heßt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmut.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Ruh
Selbst um- und angewachsen wärst,
Und jede Bettel noch dazu!
So sollt’ es baß mein Herz ergehen,
Euch stracks ins Himmelreich zu heßen.

„Hallo, Gesellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Hussafasa! —
Und jeder Hund fiel wütend an,
Was er zunächst vor sich ersah.

Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerem Lauf.
Mit Blut bedeckt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Raß, mit Peitschenknall,
Mit Horrido und Hussaja
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegentritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten male laß dich warnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen!“

Der Rechte sprengt besorgt heran
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch daß heßt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Trebelmut.

Und wehe! trotz des Rechten Warnen
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
Das,“ ruft er, „macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verbrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:
„Hallo, Gefellen, drauf und dran!“
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf einmal Totenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;
Er stößt ins Horn, es tönet nicht;
Er ruft und hört sich selbst nicht mehr
Der Schwung der Peitsche sanset nicht;
Er spornt sein Roß in beide Seiten
Und kann nicht vor-, nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her
Und immer düstrer wie ein Grab.
Dunpf rauscht es wie ein fernes Meer;
Hoch über seinem Haupt herab

Rust furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dies Urtheil eine Donnerstimme:

„Du Bütrich teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Tier!
Das Ach und Weh der Kreatur
Und deine Missethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefordert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch und werde jezt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel selbst gehezt,
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu fronen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“ —

Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
Entgegenweht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,
Und aus der Erd' empor, hu! hu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spanut sich auf, sie krallt sich zu;

Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her
Mit grüner, blauer, roter Glut;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Zach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze, weite Welt
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt,
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angehezt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirschen und das Zappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt
Und oft dem Wüßling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.

Bürger, Gedichte.

10

Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief seine Kinder an und sprach:
„In unserm Weinberg liegt ein Schatz,
Grabt nur darnach!“ — „An welchem Platz?“
Schrie alles laut den Vater an.
„Grabt nur!“ — O weh! da starb der Mann.

Raum war der Alte beigeschafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karst und Spaten ward
Der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Kloß, der ruhig blieb,
Man warf die Erde gar durchs Sieb,
Und zog die Hacken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt,
Und jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jede Rebe dreifach trug.

Da wurden erst die Söhne klug
Und gruben nun jahrein jahraus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Mittel gegen den Hochmut der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben,
Vom Hochmut, den der Große übt.
Der Großen Hochmut wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich giebt.

Lied.

Du mit dem Frühlingsangefichte,
Du schönstes, blondes Himmelstkind,
An deiner Anmut Rosenlichte
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen,
Nach einem Labesuß von dir.
Den gieb mir nur mit gutem Willen,
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdrießen,
So geb' ich gern den Augenblick,
Die Schuld des Trevels abzubüßen,
Ihn hundertfältig dir zurück.

An August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Nar! Dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus' Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Und sein Schweben leicht wie Sphärengang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu wert;
Doch — dir ist ein besserer besichert.

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgendwo
In einem stillen Thal;
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh
Wie Abendsonnenstrahl;

Das ist viel köstlicher als Gold,
Als Perl' und Diamant:
Drum wird es „Blümchen Wunderhold“
Mit gutem Zug genannt.

Wohl fänge sich ein lauges Lied
Von meines Blümchens Kraft,
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder schafft.
Was kein geheimes Elirix
Dir sonst gewähren kann,
Das leistet traun mein Blümchen dir!
Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,
Wird wie ein Engel schön.
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib gesehen.
An Mann und Weib, alt oder jung,
Zieht's wie ein Talisman
Der schönsten Seelen Huldigung
Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strohzerhaut,
Das über alle Höhen
Weit, weit hinauszuragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.

Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
 Zu steif den Hals dir gab,
 So schmeidigt ihn mein Wunderhold
 Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
 Der Anmut Rosenflor
 Und zieht des Auges grellem Licht
 Die Wimper milbernd vor.
 Es teilt der Flöte weichen Klang
 Des Schreiers Kehle mit
 Und wandelt in Zephyrengang
 Des Stürmers Posttritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
 Zu Sang und Klang gebaut;
 Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
 Zu stürmisch und zu laut;
 Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
 Vor deinen Wünschen fliehn,
 Und Lust, wann sie in deinen Sold
 Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
 So mild und lieblich stimmt!
 Wie allgefällig Ernst und Scherz
 In seinem Zauber schwimmt!

Wie man alsdann nichts thut und spricht,
 Drob jemand zürnen kann!
 Das macht, man troht und strohet nicht
 Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgenut
 So friedlich lebt und weht!
 Wie um das Lager, wo man ruht,
 Der Schlaf so segnend schwebt!
 Denn Wunderhold hält alles fern,
 Was giftig beißt und sticht;
 Und stäch ein Molch auch noch so gern,
 So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber' glaub es mir,
 Nichts aus der Fabelwelt,
 Wenugleich ein solches Wunder dir
 Fast hart zu glauben fällt.
 Mein Lied ist nur ein Widerschein
 Der Himmelslieblichkeit,
 Die Wunderhold auf groß und klein
 In Thun und Wesen streut.

Ach! Hättest du nur die gekannt,
 Die einst mein Kleinod war —
 Der Tod entriß sie meiner Hand
 Hart hinterm Traualtar —,

Dann würdest du es ganz verstehn,
 Was Wunderhold vermag,
 Und in das Licht der Wahrheit sehn,
 Wie in den hellen Tag.

Wohl hundertmal verdankt' ich ihr
 Des Blümchens Segensflor.
 Sanft schob sie's in den Busen mir
 Zurück, wann ich's verlor.
 Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
 Es oft mir aus der Brust.
 Erst wann ich büße meine Schuld,
 Bereu' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft
 Am Leib und am Gemüt
 Ihr, meiner Holdin, einst verschafft,
 Faßt nicht das längste Lied! —
 Weil's mehr als Seide, Perl' und Gold
 Der Schönheit Zier verleiht,
 So nenn' ich's „Blümchen Wunderhold“,
 Sonst heißt's — Bescheidenheit.

Elise an Bürger. *)

O Bürger, Bürger, edler Mann,
 Der Lieder singt, wie keiner kann

*) Bürgers Umarbeitung des Gedichtes von Elise Hahn.

Vom Rhein an bis zum Belt,
 Vergebens berg' ich das Gefühl,
 Das mir bei deinem Harfenspiel
 Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts
 Als nur die Abschrift des Gesichts,
 Und dennoch — lieb' ich dich!
 Denn deine Seele, fromm und gut,
 Und deiner Lieder Kraft und Mut
 Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain
 Von allen Sängern, groß und klein,
 Noch keiner mir die Brust.
 Sie wogt' empor wie Flut der See;
 Es kämpften stürmend Lust und Weh
 Und Weh und Lust.

An Wonnen wie an Thränen reich,
 Rief ich, wie oft: „O Herzen gleich
 Und küssen möcht' ich dich!“ —
 So wechselte, wie dein Gesang,
 In mir der Hochgefühle Drang,
 Dem alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,
 Der Ohr und Herz bezaubern kann
 Mit Schmeichelwort und Sinn,

Mein Loblied ehrt dich freilich nicht;
Doch höre, was mein Herz dir spricht
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand
Ein schönes, segenreiches Land,
Das mich aus Dicht gebar,
Ein Land, worin seit grauer Zeit
Die alte deutsche Redlichkeit
Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
Und meines reinen Lebens Lauf
Maß zwanzigmal das Jahr.
Zum Grabe sank mein Vater früh —
Raum ließ mir noch der Himmel Die,
Die mich gebar.

Schon wandend an des Grabes Rand,
Ergriff sie des Erbarmers Hand
Und gab sie mir zurück.
Sie bildete mit weiser Müß',
Was Gutes mir Natur verlieh,
Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geist, bei frohem Mut
Ward mir ein Herz, das fromm und gut
Vor Gott zu sein begehrt.

Nur edler Liebe huldigt's frei,
Und was es liebt, das liebt es treu
Und hält es wert.

Mein Leib — er zeigt vielleicht dem Blick
Kein Stümper- und kein Meisterstück
Der bildenden Natur.
Ich bin nicht arm und bin nicht reich;
Mein Stand hält, meinen Gütern gleich
Die Mittelspur.

Die bin ich, die! und — liebe dich!
Im schönen Stuttgart find'st du mich.
Du trauter Witwersmann!
Umflänge wohl nach langem Harm
Ein liebevolles Weib dein Arm,
So komm' heran!

Denn träten tausend Freier her
Und böten Säcke, Goldes schwer,
Und du begehrtest mein,
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand
Selbst um mein liebes Vaterland
Tauscht' ich dich ein.

Steht Schwabenlieb' und Treu dir an,
So komm, Geliebter, komm heran
Und wirb — o wirb um mich! —

Nimm oder nimm mich nicht, so ist
Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:
Dich lieb' ich, dich!

Lied.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,
Wann ich zu viel verlange;
Die Angst der Armen macht, daß ich
Von Herzen mit erbange.

Schwebt unverfucht alsdann vor mir
Der Wollust süßer Angel,
So härt sie sich noch ärger schier
Und wäthet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,
Ersticken unsre Freuden.
O Liebe, löse diesen Zwang
An einem von uns beiden!

Gieb, daß sie mich an Herz und Sinn
Zum Heiligen bekehre,
Wo nicht, daß sie als Sünderin
Des Sünders Wunsch erhöhe!

Inhalt.

	Seite
Bürgers Leben	3
Die Nachfeier der Venus	5
An ein Maieusfütchen	16
Lust am Liebchen	17
Abeline	18
Das harte Mädchen	19
An den Traumgott	22
An die Hoffnung	23
Bacchus	28
Das Dörfchen	30
Lieb' und Lob der Schönen	36
Winterlied	38
Lenore	39
Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jakob Philipp Bauers	50
Des armen Suschens Traum	51
Minnefeld	53
Der Bauer	55
Der Raubgraf	56
Die Weiber von Weinsberg	62
Seufzer eines Angelierten	65
Das neue Leben	66
Trautel	67
Spinnerlied	68
Robert	69
Schön Suschen	72
Der Hund aus der Pfennigkente	74
Das Lied vom braven Manne	75
Die Holde, die ich meine	80
Elegie	83

	Seite
Sankt Stephan	95
Der Bruder Grauroth und die Pilgerin	99
Des Schäfers Liebeswerbung	105
Rechlied	107
Liebeszauber	109
Männerkeuschheit	111
Molly's Wert	114
Untreue über alles	115
Des Pfarrers Tochter von Taubenhain	120
Der Kaiser und der Abt	128
Für Sie mein Eins und Alles	136
Der wilde Jäger	137
Die Schatzgräber	146
Mittel gegen den Hochmut der Großen	147
Lied	147
An August Wilhelm Schlegel	148
Das Blümchen Wunderhohd	148
Elise an Bürger	152
Lied	156

In demselben Verlage erschien und ist durch alle
Buchhandlungen zu beziehen :

Nichterlang

und

Herzensklang.

Ein Strauß schönster Blüten neuerer deutscher
Lyrik, gebunden von Frauenhand.

Mit 14 ganzseitigen und zahlreichen anderen
Illustrationen.

Gebunden in echtes, farbiges, seidenartiges Damastgewebe
mit Goldpressung und Goldschnitt.

→ Preis 3 Mark. ←

Sinnige Auswahl der Gedichte und vornehme Aus-
stattung gestalten diese Sammlung, trotz des mäßigen
Preises, zu einem hervorragend gebiegenen Geschenkwerke.

Leipziger „Damast-Bändchen“-Bibliothek.

In gleich **eleganter** Ausstattung (verschiedenfarbige **echte „Damast-Gewebe“-Einbände mit Goldschnitt!**) erschienen folgende Bändchen klassischer Meisterwerke:

Andersen, Bilderbuch ohne Bilder.

Bürger, Ausgewählte Gedichte.

Chamisso, Gedichte.

Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts.

Fouqué, Undine.

Gellert, Fabeln und Erzählungen.

Goethe, Faust.

Goethe, Ausgewählte Gedichte.

Goethe, Hermann und Dorothea.

Gauß, Lichtenstein.

Gauß, Phantasien im Bremer Ratskeller.

Heine, Buch der Lieder.

Immermann, Oberhof.

Körner, Leier und Schwert.

Lenau, Ausgewählte Gedichte.

Lessing, Minna von Barnhelm.

Musäus, Volksmärchen.

Nathusius, Tagebuch eines armen Fräuleins.

Schiller, Ausgewählte Gedichte.

Schulze, Die bezauberte Rose.

Spitta, Platter und Harfe.

Tegnér, Die Frithjofsage.

Tennison, Enoch Arden.

Uhland, Ausgewählte Gedichte.

Voss, Luise.

Die Sammlung wird fortgesetzt!

Oswald Schmidt, Leipzig-B.